Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 3

Artikel: Eine unheimliche Geschichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926933

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nancy verlor er sein Leben. Damals hätten die Eidgenossen ein Stück von Burgund an sich ziehen können, und die Schweiz sähe heute vielleicht ganz anders aus. Es kam nicht dazu und es war wohl recht so. Dijon — eine kleinere Stadt, aber ein wichtiger Eisenbahn-Knotenpunkt. Von hier fahren die Züge nach Paris, nach Lyon-Marseille, nach Chaumont-Delle, nach Bern, nach Lausanne-Mailand. Die ganze Nacht ist es auf dem Bahnhof lebendig. Fortwährend fahren Schnellzüge ein und aus. Wir fuhren weiter in der Richtung Paris und stiegen in eine Nebenbahn um. Was für alte schwarze Wagen! Alle französischen Bahnen fahren noch mit Dampf. Wie würden daheim die Schweizer schimpfen, wenn sie in solchen Wagen fahren sollten. Diese kleine Nebenbahn ist zweigeleisig. In dieser Gegend hatten während des Krieges die Engländer ihre Lager. Zwischen zwei Stationen fahren wir an Güterwagen vorbei, die da zu hunderten stehen. Sie sollen sich schon mehrere Jahre dort befinden. Ein Zeichen der Krise!

(Fortsetzung folgt.)

Eine unheimliche Geschichte.

Kürzlich gab es in unserm Dörfchen wieder eine große Aufregung. Die Kinderschüler wollten wie gewohnt um halb neun Uhr in ihre Kinderschule zu ihrer lieben Schwester Rosa. Allein die Schultüre blieb verschlossen. Die Kinder mußten draußen stehen. Man rief: „Schwester Rosa, Schwester Rosa!“ Allein, keine Antwort, kein Lebenszeichen! Nichts regte sich im Häuschen. Da wurde es aber den Kindern und den Müttern, die ihre Kinder begleitet hatten, doch unheimlich. Man rief den Nachbar herbei. Der klopfte zuerst ans Fenster. Dann nahm er eine Leiter und guckte durch die Scheiben ins Stübchen. Da lag die Schwester im Bett, totenbleich, schwer röchelnd. Der Nachbar schlug nun die Scheibe ein und öffnete das Fenster. Ein scharfer Rauch kam ihm entgegen. Rasch machte er die Türe auf und sagte: „Kinder, geht heim. Schwester Rosa ist schwer krank geworden.“ Nun kamen die Mütter ins Stübchen. Man öffnete die Fenster und machte Wiederbelebungsversuche. Allein die Schwester wollte nicht aufwachen. Sie lag bewußtlos und hatte eine schwere Gasvergiftung. Die Arme waren schon ganz schwer und steif und der Atem ging mühsam. Man wusch ihr das Gesicht mit Kirschwasser. Man telephonierte der Polizei, der Feuerwache nach Basel und dem Doktor. Der Gemeindepräsident holte auch Papa herbei. Der kam mit dem Samariterkasten. Auch Frl. Läuchli half mit bei den Wiederbelebungsversuchen. Bald kam die Feuerwache mit ihrem roten Auto mit dem Sauerstoff-Apparat. Nun flößte man der Vergifteten Sauerstoff zu und wollte so das schwere Kohlengas heraustreiben aus der Lunge und aus dem Blut. Auch der Arzt erschien. Er befahl, man müsse die Schwester in das Bürgerspital nach Basel bringen. So kam das Krankenauto und brachte die bewußtlose Schwester nach Basel. Nun aber geht es ihr wieder besser. Ein Kohlenofen im Schlafzimmer ist immer gefährlich. Wenn er nicht gut brennt, gibt es Kohlengas. Das Kohlengas schläfert ein und vergiftet die Lungen und das Blut. Wenn die Schwester nur noch eine halbe Stunde länger Gas eingeatmet hätte, wäre sie in ihrem Stübchen gestorben an Kohlengasvergiftung. -mm-

Zur Unterhaltung

Der Weichenwärter.

Bernhard saß vor dem Richterstuhl. Anklage, Zeugenverhör und Verteidigung waren vorbei.

Nun sagte der Präsident: „Bernhard Stellinger! Sie können nun sprechen, wenn Sie etwas zu sagen haben. Uns würde besonders interessieren, wenn Sie uns von dem Tage, als das Unglück geschah, alles recht genau erzählen wollten. Alles, was Sie getan und was Sie gedacht haben.“

„Hohes Gericht!“ antwortete der Angeklagte und rang die Hände. „Wenn ich das tät wissen! Es ist alles so ausgelöscht — so ausgelöscht!“

„Sie hatten ja nicht geschlafen?“ wendete der Verteidiger ein.

„Ja, ich habe seit zwölf Uhr mitternachts Dienst gehabt.“

„Also standen Sie um halb acht Uhr abends, als das Unglück geschah, neunzehneinhalb Stunden ununterbrochen im Dienst?“

„Jetzt fällt's mir ein, der Gärstner ist auf die Hochzeit von der Schwester gegangen. „Will's schon tun“, sag ich, „statt seiner.“

„Wer ist der Gärstner?“

„Na halt der andere, der Stationswächter.“

„Wann war zu Recht Ihre Ablösungsstunde?“ fragte der Staatsanwalt.

„Um zwölf Uhr mittags.“